

vertitur, in Kombination mit *in cinerem* ohnehin gängig, in diesem Fall eine von wem auch immer eingefügte, textkritisch jedenfalls unerhebliche Änderung. Zusammengenommen kann der Druck von 1749, was Thietmars Verse angeht, als bloßer Nachdruck der Ausgabe von 1619 angesehen werden, so dass die textkritische Rekonstruktion der Verse allein von ihrer Wiedergabe durch Meibom auszugehen hat³¹.

Der Inhalt des Gedichts ist wohldurchdacht gegliedert: Das erste und das letzte vollständige Distichon bilden gleichsam eine Klammer und umschließen alles, was Thietmar über seine Vorfahren mitzuteilen hat. Einleitend bittet (*rogo*) er den (in der zweiten Person Singular angesprochenen) Vorübergehenden inständig, an den Gräbern innezuhalten (*subsistens*), die folgenden Verse zur Kenntnis zu nehmen (*hæc ... cernas*) und der Bestatteten zu gedenken (vv. 1 und 2)³². Den Schluss bildet die Fürbitte um ihr Seelenheil, die Thietmar sich von dem nun ausdrücklich so bezeichneten „Leser“ erhofft, der eigener Sünden eingedenk sein soll (vv. 19 und 20); die Alliteration der den Binnenreim bildenden Wörter *perpendens* – *petens* lenkt die Aufmerksamkeit auf diesen Gedanken (v. 20).

Der Hauptteil wendet sich den drei Verstorbenen zu (vv. 3–18): Jeweils zwei Distichen widmet Thietmar seinem Vater Siegfried und seiner Großmutter Mathilde (vv. 3–6 und 13–16); seiner Mutter Kunigunde gelten sogar zwei Verse mehr (vv. 7–12). Penibel werden jeweils die Lage des Grabes und der Todestag notiert. Dabei bezeichnen Verben im Präsens die Bestattung (*iacet*, vv. 4 und 13; *pausat*, v. 9); die des Perfekt stehen beim Todestag (*it* für *iit*, v. 6; *fuit*, vv. 11 und 15). Die Datumsangaben, die stets in einem Hexameter ihren Platz finden (vv. 5, 11 und 15), stimmen mit dem Merseburger Necrolog³³ und

mars] Verse bestätigen“ (Walbeckische Chronike [1749] S. 24^b). Doch an einer anderen, für seine Argumentation viel wichtigeren Stelle, wenn er nachweist, dass das oben S. 73 erwähnte Grabmal den Stiftsgründer Liuthar II. ehrt, und die in Walbeck im 18. Jahrhundert offenbar weit verbreitete Ansicht widerlegt, es sei dessen Gemahlin Mathilde gewidmet, erwähnt Dingelstädt Thietmars Verse gar nicht, sondern stellt bloß fest: „daher wir nun nicht wissen können, an welcher Stelle der Mathildis Gebeine ruhen“ (Walbeckische Chronike [1749] S. 15^a). Dabei beschreibt Thietmar durchaus die Lage von Mathildes Grab, indem er es in ein Verhältnis zur Grablege seiner Eltern setzt; siehe unten S. 83 f.

31) Trotzdem sind die Abweichungen der „Walbeckischen Chronike“ von 1749 in der folgenden Edition berücksichtigt, um ein vollständiges Bild der Überlieferung zu bieten.

32) Darauf ist weiter unten S. 82 zurückzukommen.

33) Thietmar hat seine Verwandten eigenhändig in das Necrolog eingetragen; siehe Merseburg, Domstiftsbibliothek, Cod. 129, fol. 4r zum 13. Juli: *ob(iit) Cu-*